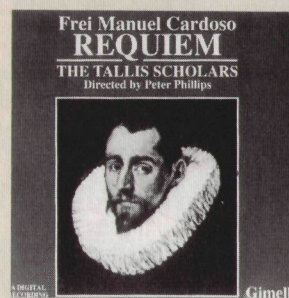




Portugiesische Musik aus Monteverdis Zeit.



Cardoso, Requiem, Motetten: Non mor-tui, Sitivit anima mea, Mulier quae erat, Nos autem gloriari, Magnificat; The Tallis Scholars, Peter Phillips; *Gimell/Helikon CD 021 (WD: 70'19'')* DDD

Aufnahmedatum: (P) 1990

Klangbild: Nicht ganz präsepter, aber angenehmer Raumklang.

Fertigung: Einzelne Zeitangaben fehlen.

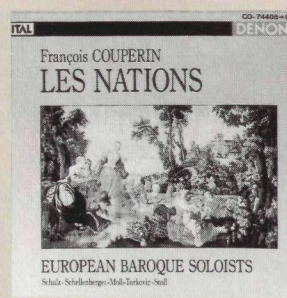
Die geistlichen Werke des portugiesischen Komponisten Frei Manuel Cardoso, eines Zeitgenossen von Monteverdi, zeigen exemplarisch jene Mischung von kunstvoller, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts allerdings schon als altertümlich geltender Polyphonie und expressiv-chromatischer Harmonisierung, welche die Kirchenmusik des damaligen Portugal oder England so interessant und vielfältig macht. Zu Cardosos eigenem kompositorischen Profil scheint nicht nur die reife Beherrschung des „Palestrina-Stils“ zu gehören, sondern darüber hinaus – noch bezeichnender – ein eigenartig ruhig fließender melodischer Duktus, der den einzelnen Sätzen lapidare, aber keineswegs statische Züge verleih.

Diese letzte Eigenschaft kommt in der Wiedergabe der Tallis Scholars optimal zur Geltung; und doch reichen die transparente motivische Formulierung und der überlegene Formaufbau nicht ganz aus, musikalische und inhaltliche Kontraste zu veranschaulichen. Vor allem wegen der sehr verwachsenen Textartikulation (man versteht besonders bei den Sängerinnen kaum ein Wort) klingen alle Stücke merkwürdig einformig, man hört häufig nur ständig wechselnde Klanggruppen und -massen. Einzige Ausnahme bildet dabei das spannungsvoll gestaltete „Liberate me“ aus dem „Requiem“: Hier merkt man, daß hinter der gekonnten Polyphonie Cardosos noch viel mehr Dramatik und Lebendigkeit zu entdecken wäre.

Eva Pinter



Barocke Kammermusik mit neuzeitlichen Klangmitteln.



F. Couperin, Les Nations: La Française, L'Espagnole, L'Impériale, La Piémontoise; European Baroque Soloists: Wolfgang Schulz (Flöte), Hansjörg Schellenberger (Oboe), Philip Moll (Cembalo), Milan Turković (Fagott), Klaus Stoll (Violine); *Denon 2 CD CO-74408-9 (WD: 90'19'')* DDD

Aufnahmedatum: 1988/89

Klangbild: Oberstimmen und Baßlinie (Fagott) präsent und transparent, Cembalo und Violine bleiben dagegen unterbelichtet.

Fertigung: Tadellos.

Der sachliche Zusatz im Titel dieser Werkgruppe „Symphonies en trio“ deutet daraufhin, daß es sich bei diesen Sonaten und Suiten um Triosätze handelt. Er definiert deren Charakteristika mit strukturellen Kriterien sicherlich treffender als etwa mit musikalisch-programmatischen Schilderungen – obwohl Couperin die vier Teile mit „sprechenden“ Überschriften versehen und ihnen den durchaus schlüssigen Sammeltitle „Les Nations“ gegeben hat. Daß die japanische Produktionsfirma zur Aufnahme dieser Werke, die eine gewichtige Alternative zur derzeit einzigen verfügbaren Aufnahmeserie mit dem Ensemble Hesperion XX bildet, außer den beiden konzertierenden Oberstimmen drei Instrumente für das Baßfundament vorgesehen hat, spricht generell für ihr Klangbewußtsein. Dieses bestätigt sich durch die exzellenten Musiker, Mitglieder des Ensembles Wien-Berlin.

Damit ist bereits angedeutet, daß sich hier kein historisierendes Spezialensemble, sondern eine Gruppe von Musikern zusammengefunden hat, die den Werken klanglichen Glanz und zudem feste lineare Strukturen zu geben vermag. Der Präzision und Schönheit ihres Spiels wird sich kaum jemand entziehen können. Die einzige Einschränkung, die zu machen ist, liegt in der zu schwachen Ausleuchtung des Cembaloparts im Generalbaß. Einzig im zweiten Couplet des Rondeau von „La Piémontoise“ tritt das Cembalo etwas mehr aus dem Schatten heraus. Daß die Produzenten (oder gar die Musiker selbst?) das Cembalo nicht allzu groß herausstellen wollten, beweist der siebente Satz von „L'Espagnole“, in welchem dem Cembalisten „Badinage“ (Spaß) eingeräumt wird, nämlich schnelle (auskomponierte) Figuren zu spielen „si l'on veut“ (sofern dieser mag). Der Cembalist aber mag offenbar nicht! *Gerhard Wienke*



Raritäten des Lauten-Repertoires – phantasievoll aufbereitet.



Piccinini, Intavolature di Liuto et di Chitarrone; Luciano Contini (Laute und Chitarrone); *Tactus/Fono Münster CD 56160101 (WD: 53'15'')* DDD

Aufnahmedatum: 1988

Klangbild: Nebengeräusche, ansonsten makellos: sehr direkt, ohne künstlichen Raumhall.

Fertigung: Einwandfrei; informativer Booklet-Kommentar.

Das Vorurteil, Alessandro Piccinini (1566–ca. 1638) sei der „letzte große Lautenist“, wenn nicht gar der letzte Lautenist überhaupt gewesen, ist längst schlüssig widerlegt; einen größeren Bekanntheitsgrad – über seine Instrumentenkunde hinaus – hat dieser Umstand dem zu seiner Zeit gefeierten Virtuosen und Komponisten bislang allerdings noch nicht eingebracht. Dementsprechend kommt der vorliegenden Einspielung des 1623 veröffentlichten „Intavolature di liuto et di chitarrone. Primo libro.“ durch Luciano Contini editorische Bedeutung zu.

Glücklicherweise geht Continis Interpretation von Piccininis Tanzsätzen über rein wissenschaftliches Bemühen weit hinaus: Verhalten zwar, wie es dem spezifischen Idiom der Instrumente entspricht, doch mit viel Gefühl für den charakteristischen Schwung in den einzelnen Sätzen (deren kompositorische Faktur bis ins späte 16. Jahrhundert zurückzuweisen scheint) breitet Contini – immer wechselnd auf Laute und Chitarrone – eine farb- und ideenreiche musikalische Welt vor dem Hörer aus. Unglaublich präzise und sauber klingt sein Spiel auf den beiden diffizilen Instrumenten, dynamisch und agogisch phantasievoll und intelligent, ohne die Werke allzu subjektiv einzufärben. Es wird übersichtlich und doch weitgreifend phrasiert.

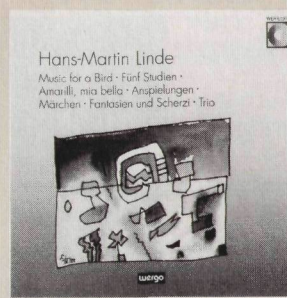
Lediglich das Rauschen im Hintergrund, welches das Booklet mit Wind- und Zikaden-geräuschen rund um die Einsiedelei von Ronzano (dem Aufnahmeort) entschuldigt, kann man auf die Dauer als störend empfinden.

Susanne Benda

NEUE MUSIK



Moderne Flöten-spiel-Technologie.



Linde, Trio (1960), Fantasien und Scherzi (1963), Music for a Bird (1968), Amarilli (1971), Fünf Studien (1974), Märchen (1977), Anspielungen (1988); Hans-Martin Linde (Blockflöte und Flauto traverso), Thomas Biermann (Querflöte), Rolf Mäser (Cembalo und Klavier); *Wergo CD 6191-2 (WD: 47'37'')* DDD

Aufnahmedatum: 1989

Klangbild: Klar, sauber, natürlich.

Fertigung: Einwandfrei.

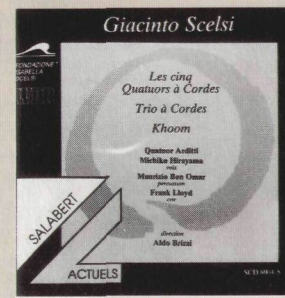
Nicht nur Blockflöten-Spezialisten werden diese Produktionsidee begrüßen. Hans-Martin Linde, der als kompetenter Solist, Virtuose und Interpret (auch auf der barocken Querflöte) seit Jahren eine Spitzenposition einnimmt, ist hier mit einer klingenden Synopsi ausgewählter Beiträge auch als Komponist für „seine“ Instrumente zu hören. Obwohl vieles dank ausgeklügelter Spieltechniken und Tonerzeugungs-Effekte zunächst auf den eigenen Leib geschrieben zu sein scheint, hat sich zwischenzeitlich das gesamte Reservoir instrumentaler Bläsertricks und Verfremdungstendenzen bis hin zum außermusikalischen Geräusch (einschließlich „vokaler“ Zutaten) in der zeitgenössischen Bläuserszene etabliert, ist nahezu zum Allgemeingut geworden.

Daß dies die Gefahr von neuen Manierismen, Standards und Konventionen heraufbeschworen hat, auch dies demonstriert der vorliegende Schaffens-Querschnitt. Ohne den dazugehörigen Notentext stellt sich dem Nur-Zuhörer vieles nämlich als technokratisches Experiment und exzentrischer Spieltrieb auf hohem schöpferischen Niveau dar. Eröffnet es der für die Barockliteratur prädestinierten Blockflöte wirklich eine plausible Wirksamkeit im gegenwärtigen Musikgeschehen? Ist das historische „Originalinstrument“ der Flauto traverso wirklich ein geeignetes Medium zum Transfer avantgardistischer Bläsermoderne? Das glanzvolle Plädoyer zum vorliegenden Programm von Konrad Hünteler im Beiheft animiert zu solchen Gegenfragen.

Gerhard Pätzig



Seismograph und Visionär des Klangs.



Scelsi, Streichquartette Nr. 1–5, Streichtrio, Khoom für Sopran, Horn, Streichquartett und Schlagzeug; Michiko Hirayama (Sopran), Frank Lloyd (Horn), Maurizio Ben Omar (Schlagzeug), Arditi String Quartet, Aldo Brizzi; *Salabert actuels/Helikon 2 CD 8904-5 (WD: 121'46'')* DDD

Aufnahmedatum: 1988

Klangbild: Plastisch, wie gestochen.

Fertigung: Fehler im Rezensionsexemplar.

Wer den plötzlichen Ruhm Giacinto Scelsi (1905–1988) noch immer für die raffinierte Inszenierung einer speziellen Musiker-Mafia hält, sollte sich diese Gesamteinspielung seiner Streichquartette anhören. Das prismatisch-visionäre Moment des Klanglichen dürfte den noch abwartenden, skeptischen Hörer hier ganz in seinen Bann ziehen – ob er nun eher von klassischer Musik oder von den spezifischen Eroberungen Neuer Musik geprägt ist.

Bereits das Streichquartett Nr. 1 (1944), vor Scelsis entscheidendem stilistischem Wandel komponiert, ist in der Art, wie es sich von der zeitspezifischen Musik unterscheidet, ein Meisterwerk. Der Schlußteil des letzten Satzes („Dolcissimo, pianissimo senza vibrato“) vermittelt in seiner Nähe zum spezifischen C-Dur des späten Beethoven einen ungekünstelten und herben Eindruck des „Sphärischen“, um den es Scelsi auch in seinem späteren Werk geht – jenseits der modisch-mystischen Annäherungen an Transzendentes. Besticht das Arditi-Quartett hier durch ein beispielhaft-strenges Senza-Vibrato-Spiel, so sind es in den vier folgenden Quartetten die Ausdrucksvaleurs und Klangkonturen, welche die vier Engländer mit scheinbar müheloser Selbstverständlichkeit hervorzaubern. Der dritte und fünfte Satz des zweiten Quartetts (1961) gibt hier ganz besondere klanglich-schillernde Möglichkeiten; das ebenfalls fünf-sätzige dritte Quartett steigert die mikroskopischen wie mikrotonalen Spektralvisionen kaleidoskopisch in abenteuerliche Dimensionen. Das vierte Quartett ist eigentlich eine Komposition für sechzehn Saiten, die jeweils wie ein Instrument mit eigener Klangfarbe behandelt werden; und das letzte, knapp siebenminütige Werk erscheint als ein vergeistigtes Monument der Reduktion. Hier erreichen die Interpreten eine Ausdrucksqualität, die sich in der Halbsumme zwischen Mensch und Laserstrahl bewegt.

Hans-Christian von Dadelsen

MARCO POLO

Das Entdecker-Label stellt vor:

JOHANN STRAUSS EDITION



Ersteinspielung sämtlicher Orchesterwerke

Auf 45 CDs

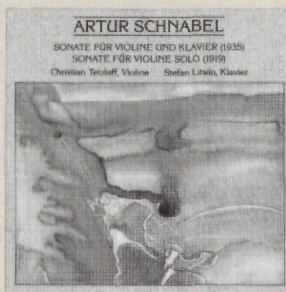
Bisher erschienen: Vol. 1 – 15

pro music

Vertriebs GmbH
Inrath Str. 106 · 4150 Krefeld
Tel. 0 21 51 / 76 00 69
Fax 0 21 51 / 76 09 26



Ein überragender Musiker.



Schnabel, Sonate für Violine und Klavier, Sonate für Violine solo; Christian Tetzlaff (Violine), Stefan Litwin (Klavier); *Line-Cantus/IMS CD 9.00850 P (WD: 68'36'') DDD*
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Ein wenig trocken, aber präsent und natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Arthur Schnabel hat, ähnlich wie Eduard Erdmann, ein relativ umfangreiches und eigenständiges kompositorisches Œuvre hinterlassen, das so gut wie unbekannt geblieben ist. Allerdings hat sich Schnabel auch nicht um die Durchsetzung seiner Werke bemüht; er hat nie etwas von seinem Ruhm als einer der maßgeblichen Pianisten seiner Zeit auf sein kompositorisches Schaffen gelenkt.

Schnabel interpretierte vor allem Musik, die, nach seinen Worten, stets besser ist, als sie je aufgeführt werden könnte. Diese Überzeugung hat auf seine Werke abgefärbt. Es sind Arbeiten mit einem Überschuß an Intentionen, die sich interpretatorisch kaum einholen lassen. Eine Spielvorschrift aus der Sonate für Violino solo (1919) lautet etwa: „wie im Traum, wesenlos, ganz frei und so leise, wie nur möglich, doch stets mit sehr viel Empfindung“. Ein Geiger, der diese gewaltige Sonate ins Repertoire nimmt, ist entweder tollkühn oder naiv; Christian Tetzlaff ist keines von beidem, sondern ein blendend begabter Musiker, der seine stupenden Fähigkeiten den Extremen aussetzt. So überrascht er mit einer unerhört differenzierenden Gestaltung, welche diesem Werk natürlich-spontanen musikalischen Fluß gibt. Er vermag noch in vielstimmige Pizzicato-Akkorde melodische Kontinuität hineinzutragen oder die verschiedenen Stimmen im Doppelgriffspiel ausdrucksfähig zu unterscheiden. Die Sonate für Violine und Klavier (1935) hingegen ist traditionell dimensioniert. Indem sich die Interpreten am Bewegungsimpuls der Musik orientieren, gerät die Wiedergabe ausgesprochen spannend und kurzweilig.

Giselher Schubert



Ausdrucks-musik.



Schnittke, Concerto grosso no. 1, Quasi una sonata, Moz-Art à la Haydn; Gidon Kremer, Tatiana Grindenko (Violine), Yuri Smirnov (Klavier und Cembalo), The Chamber Orchestra of Europe, Heinrich Schiff, Gidon Kremer; *DG CD 429 413-2 (WD: 62'18'') DDD*
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Offen und direkt.
Fertigung: Tadellos.

Schnittke (geb. 1934) schreibt in den hier eingespielten Werken Musik über Musik: Im „Concerto grosso no. 1“ (1976/77) bezieht er sich auf eine barocke Musikform, in „Moz-Art à la Haydn“ (1977) direkt auf Mozart, in „Quasi una sonata“ (1987) auf den Ausdruckscharakter Beethovenscher Musik. Schnittke sucht das musikalisch Bekannte und Vertraute auf, um eindringlich neue musikalische Erfahrungen zu erschließen und zu vermitteln. Paradoxerweise wirkt seine Musik deshalb gerade dort ungewöhnlich und fremdartig, wo sie sich auf bekanntes musikalisches Material stützt.

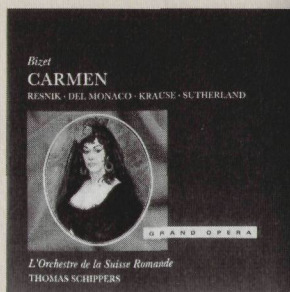
Schnittke fordert vor allem Ausdrucksmusiker, die vor keiner Schrockheit zurückschrecken. Als solche Musiker erweisen sich Gidon Kremer und Tatiana Grindenko. Die ruhigen, verhaltenen Teile besitzen in der Intensität ihres Spielens etwas Unheimliches oder Rätselhaftes, die wilden hingegen durchrasen sie in abenteuerlicher, fast überdrehter Musizierlust, so daß diese Abschnitte etwas Bedrohliches annehmen. Heinrich Schiff zeigt sich in der Einspielung des „Concerto grosso no. 1“ als ein erstaunlich sicherer, ja souveräner Dirigent. Und da Yuri Smirnov (Klavier bzw. Cembalo) und The Chamber Orchestra of Europe mühelos dem Niveau der Solisten folgen können, sind Einspielungen wie aus einem Guß entstanden, welche den Ruf Schnittkes, einer der bedeutendsten Komponisten der UdSSR nach Schostakowitsch zu sein, bestätigen.

Giselher Schubert

OPER



Grand Opéra – auch im Klang.



Bizet, Carmen (Gesamtaufnahme in französischer Sprache); Regina Resnik (Carmen), Mario del Monaco (José), Joan Sutherland (Micaëla), Tom Krause (Escamillo), Georgette Spanellys (Frasquita), Yvonne Minton (Mercédès) u.a., Chœur du Grand Théâtre de Genève, L'Orchestre de la Suisse Romande, Thomas Schippers; *Decca 2 CD 411 630-2 (WD: 141'47'') ADD*
Aufnahmedatum: 1962

Donizetti, L'Elisir d'Amore (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Hilde Güden (Adina), Giuseppe di Stefano (Nemorino), Fernando Corena (Dulcamara), Renato Capecchi (Belcore), Chor und Orchester des Maggio Musicale Fiorentino, Francesco Molinari-Pradelli; *Decca 2 CD 411 699-2 (WD: 109'09'') ADD*
Aufnahmedatum: 1955

Puccini, Il Trittico: Il Tabarro, Suor Angelica, Gianni Schicchi (Gesamtaufnahmen in italienischer Sprache); Renata Tebaldi (Giorgetta/Suor Angelica/Lauretta), Robert Merrill (Michele), Mario del Monaco (Luigi), Giulietta Simionato (Principessa), Fernando Corena (Gianni Schicchi), Agostino Lazzari (Rinuccio), Lucia Danieli (Zia) u.a., Chor und Orchester des Maggio Musicale Fiorentino, Lamberto Gardelli; *Decca 3 CD 411 665-2 (WD: 156'33'') ADD*
Aufnahmedatum: 1962
Klangbild: Weiträumig, voll (siehe Text).
Fertigung: Einwandfrei.

Grand Opéra“ heißt eine verdienstvolle CD-Serie im Back-Katalog der Decca. Daß auch „Carmen“ in dieser Reihe erscheint, ist im speziellen Fall gar nicht so abwegig, denn hier klingt das Stück tatsächlich nach „Grand Opéra“ und keinen Moment nach „Opéra Comique“. Die Techniker haben für effektvollen Breitwand-Sound gesorgt, am Dirigentenpult schöpft Thomas Schippers aus dem Vollen. Mario del Monaco ist der lauteste José aller Zeiten (ein merkwürdiger Kontrast zu dem edel-kultivierten Escamillo von Tom Krause), Regina Resnik wirkt, bei allem Respekt für ihre stimmlichen Qualitäten, wie eine Klytämnestra im Kostüm der Carmen (wenn sie „toujours la mort“ singt, fängt's im Studio prompt an zu donnern!), ▶



Die SONY CLASSICAL-CD des Monats



SONY CLASSICAL-CD/LP/MC 45 931 DDD

Sergei Rachmaninov
 Lilacs
 Études tableaux, opus 39:
 Nr. 5 in es-moll
 Nr. 1 in c-moll

Serge Prokofiev
 Piano Sonata Nr. 6 in A-dur, opus 82
 I. Allegro moderato
 II. Allegretto
 III. Tempo di valzer lentissimo
 IV. Vivace

Franz Liszt
 Trois Études de concert:
 Nr. 2 in f-moll „La Leggerezza“
 Nr. 3 in Des-dur „Un Sospiro“

Frédéric Chopin
 Nocturne in As-dur, opus 32 Nr. 2
 Polonaise in fis-moll, opus 44

Alexander Scriabin
 Mazurka in e-moll, opus 25 Nr. 3
 Étude in cis-moll, opus 42 Nr. 5
 Encores
 Natsu – Wa Kinu
 Todai – Mori
 Usagi

Klassische Begegnungen



K I S S I N
 „Das größte Talent,
 dem ich je begegnet
 bin.“



So beurteilt Anna Pawlowna Kantor, die große Moskauer Pianistin und Pädagogin, den heute 19jährigen Kissin. Und damit ist schon lange nicht mehr das Wunderkind gemeint, das 1984 bei seinem Moskauer Debüt die Fachwelt zu Superlativen hinriß. Sondern die Künstlerpersönlichkeit, die sich bei aller virtuellen Bravour vor allem um poetisch vertiefte Gestaltung bemüht: Barenboim erklärt, Kissin habe ihm „neue Einsichten in altvertraute Werke“ vermittelt. Erleben Sie Yevgeny Kissin in seinem TOKYO RECITAL, und begegnen Sie dabei einem jungen Künstler mit allen Qualitäten, einer der ganz Großen seiner Zunft zu werden.

Klassische Begegnungen



Bitte schicken Sie mir regelmäßig die aktuellen Informationen über Ihre Neuveröffentlichungen.

Name _____
 Straße _____
 PLZ/Ort _____

SONY CLASSICAL. Im Vertrieb der CBS Schallplatten GmbH, Postfach 10 05 40, 6000 Frankfurt 1